Gedanken zum Christkönigssonntag

Der heutige Christkönigssonntag hat kirchengeschichtlich noch keine lange Tradition. Er wurde erst 1926, also vor 100 Jahren, durch Papst Pius XI. eingeführt. Der Papst wollte damit zum Ausdruck bringen, dass die Völker nicht in sich und untereinander Frieden finden können, wenn sie sich nicht Christus unterordnen. Sicherlich ein auch heute noch aktuelles Anliegen.

Mit dem Wort Christkönig verbinden wir gern einen Eindruck von der königlichen Herrlichkeit Jesu Christi, der zur Rechten des Vaters sitzt. Auch an anderen Kirchenfesten, wie Christi Himmelfahrt, Erscheinung des Herrn mit den Gaben, die eines Königs würdig sind, und im Glanz des Auferstehungsgeschehens an Ostern spielt dieses Bild von Jesus Christus eine Rolle. Wir haben Grund, Jesus Christus in seiner Herrlichkeit wahrzunehmen, ihn zu loben und zu preisen. Weil wir zu ihm gehören, fällt von seinem Glanz auch viel auf jeden von uns zurück.

Wie alle Bilder, kann auch das Bild eines Königs im Hinblick auf Jesus Christus falsche Assoziationen auslösen. Denn Könige hat es in der Geschichte der Menschheit schon viele gegeben bis auf den heutigen Tag. Und da es Menschen waren, waren und sind auch viele darunter, die als Beispiel für Jesus Christus wenig tauglich waren und sind. Ein Blick in die Geschichtsbücher oder in die Regenbogenpresse reicht zum Beweis.

Negativbilder eines Königs entstehen immer da, wo der König sich über seine Macht definiert, die er hat. An einem König, für den es in erster Linie wichtig ist, dass er zu sagen und zu herrschen hat oder prunkvoll in großem Reichtum leben kann, kann ich noch nichts Gutes finden. Das Bild eines Königs wird da positiv, wo sich der König als eine Persönlichkeit mit hohem Verantwortungsbewusstsein und Geschick in der Führung seines Volkes erweist, wo er Vorbild und Beispiel ist und den ihm Anvertrauten den Vorrang vor seinen eigenen Ansprüchen einräumt.

Doch selbst die positive Variante eines weltlichen Königs birgt die Gefahr von Missverständnissen, wenn man sie als Bild für Jesus Christus und seine Kirche anwendet. Ich meine damit den Herrschaftsanspruch, den ein König erhebt. Jesus Christus ist eben nicht in die Welt gekommen, um über uns zu herrschen. Im Gegenteil, er hat sich auf eine Stufe mit uns sündigen Menschen gestellt. Sein Leben ist reine Solidarität. Er hat in aller Deutlichkeit uns Menschen den Weg zu Gott gewiesen. Er hat uns auf unsere Verantwortung für unsere Lebensentscheidung vor Gott hingewiesen. Das heutige Evangelium lässt an Deutlichkeit nun wirklich nichts zu wünschen übrig. Aber er hat nie einem Menschen die Freiheit der Entscheidung vor Gott genommen. Es ist ein großartige und schwierige Aufgabe, Jesus auch in diesem Sinne nachzufolgen. Seine Apostel hat er auch in diesem Sinne zur Nachfolge aufgerufen und ihnen zwar Vollmachten gegeben, sie aber nicht zu Herrschern bestellt. Damit stehen auch heute noch die Nachfolger der Apostel und ihre Helfer vor der schwierigen Aufgabe, die Wahrheit der frohen Botschaft unverfälscht zu verkünden aber gleichzeitig die Freiheit und Würde des einzelnen zu respektieren. Das Wort Kirchenfürst ist vor diesem Hintergrund ziemlich unangemessen und stammt nicht von Jesus Christus. Zum Glück hört man es heute seltener.

Doch lassen Sie uns nicht nur über mögliche Missverständnisse nachdenken, sondern auch den Versuch unternehmen, aus dem Christkönigsfest für unseren Glauben Gewinn zu ziehen. Und auch dazu kann der Begriff „König“ eine Hilfe sein. Wer in der Grundschule am besten

rechnen kann, ist der Rechenkönig. Wer den höchsten Lottogewinn erzielt, ist der Lottokönig. Und wer am besten schießen kann, wird vielleicht Schützenkönig. Das alles sind Könige, denen irgendetwas besonders gut gelungen ist.

Wenn wir diese Art von Königtum in den Blick nehmen, dann können wir Jesus Christus den Glaubenskönig nennen. Denn keiner hat wie er mit seinem ganzen Leben so konsequent auf die Liebe Gottes, des Vaters, geantwortet. Er sitzt zur Rechten Gottes. Und mit seinem Leben hat er bewiesen, dass diese Antwort auf Gottes Liebe möglich ist. Wenn er uns zur Nachfolge aufruft, dann ermuntert er uns auch zur Nachahmung seiner Antwort auf Gottes Liebe. Ein Leben, in dem immer wieder der Kontakt zu Gott hergestellt wird. Ein Leben, an dem Gott teilnehmen darf. Ein Leben aus dem tiefen Bewusstsein: Gott hat mich lieb. Ich muss mir nicht seine Liebe verdienen oder erkämpfen, seine Hand ist schon ausgestreckt, ich muss sie nur ergreifen.

Könige werden mitunter wegen ihres Reichtums beneidet. Doch wer würde schon für irgendeinen Königsschatz, für ein Schloss mit hundert Zimmern oder für eine goldene Kutsche darauf verzichten, geliebt zu werden. Geliebt zu werden, ist der größte Schatz. Wer glaubt, weiß sich geliebt. Wer glaubt, ist mehr als ein Lebenskünstler. Wer sich geliebt weiß, hat den König des Herzens gefunden. Wer glaubt und auf Gottes Liebe antwortet, der kann leben wie ein König. Amen.